

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 54 (1960)
Heft: 11

Artikel: Tibet im Weltgetümmel (Fortsetzung)
Autor: Herz, Alice
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-140494>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Tibet im Weltgetümmel

(Fortsetzung)

Nirgendwo ist die Stellung der Frau so eigenartig wie in Tibet. Das weibliche Geschlecht gilt nicht als minderwertig, sondern als dem Manne gleichwertig, auch in Geldsachen. Eheschließungen werden vom Lama gesegnet, und Ehebruch gilt als Sünde. Besonders auf dem Lande ist es üblich, daß ein Mädchen, wenn es in eine Familie mit mehreren Söhnen heiratet, automatisch die Brüder ihres Erwählten oder von den Eltern Bestimmten mitheiratet. Ihre Ehemänner nehmen ihren Namen an. Daß dadurch die Bestimmung der Vaterschaft von Nachkommen schwer, oft unmöglich wird, scheint kein Problem zu sein. In seinem vorher erwähnten Buch teilt de Riencourt mit, daß oft Ehefrauen ihre drei oder mehr Ehemänner mit eiserner Faust regieren. Solch eine den Pantoffel schwingende Ehefrau kam mit ihm ins Gespräch, als sie hörte, daß er Amerikaner sei. Ganz unschuldig fragte sie ihn: «Hat man in Amerika die Harems abgeschafft, oder leben die Frauen dort im gleichen Elend wie die Frauen in Indien?» Allbekannt ist es, daß sexuelle Ausschweifungen üblich und venerische und andere Seuchen weit verbreitet sind, was natürlich die Armen in ihren von Schmutz und Ungeziefer starrenden Lehmställen viel härter trifft als die Wohlhabenden, die sich Heilmittel des Auslandes schon seit langem beschaffen konnten. Von seinem Gönner, dem Krösus Tsarong Shapé, berichtet de Riencourt, daß in seinem Herrenhaus nichts an westlichem Komfort fehlte. Eine Dieselanlage versorgt das Haus mit Wasser und Licht, sein Badezimmer kann sich mit dem eines Neuyorker Luxushotels messen. Hohe geistliche und Regierungswürdenträger haben in dieser Richtung ebenfalls nichts zu leiden, ein Zeichen, daß die jahrhundertealte Isolierung nur noch für die niederen Massen besteht. Auch die Rachegegötter und Dämonen haben praktisch in hohen Kreisen gründlich abgedankt. Wer sich's leisten kann, lächelt darüber. Ein System, das in alten Zeiten seine Dienste tat, ist heute durch und durch morsch und zum Einsturz reif geworden. Nach den Beobachtungen von Douglas und anderen wissen das viele Einsichtige unter dem Adel und der Geistlichkeit, man spricht von 30 Prozent und mehr, und viele haben sich bemüht, Reformen einzuführen, für die auch der Dalai Lama zu haben ist. Sie trafen dabei aber bei den status quo-Anhängern auf solchen Aufruhr, Mord und Totschlag, daß sich keiner traut, etwas zu tun. (Wir erleben ähnliches hier in Amerika, die Gleichberechtigung der Neger betreffend.)

Ich möchte nun auf das Buch von Lowell Thomas und die Abenteuer von Vater und Sohn in Tibet zurückkommen. Was trieb sie dazu, im Sommer 1949 in höchster Eile um Einlaßbewilligung in das verbotene Land zu ersuchen, und was veranlaßte die tibetischen, sonst so spröden Behörden, sie ihnen umgehend zu bewilligen? Erinnern wir

uns daran, daß damals die Generäle Tschiang Kai-scheks sich einer nach dem andern mit ihren Armeen und den von Amerika gelieferten Waffen Mao Tse-tung anschlossen und der Sieg der kommunistischen Armeen nicht mehr aufzuhalten war. Im Kapitel «Warum wir eingeladen wurden» wird klar ausgesprochen, daß «die Rotchinesen» mit allen Mitteln daran verhindert werden müssen, Tibet und seine strategischen Möglichkeiten (siehe de Riencourt, Seite 262) an sich zu reißen. Daher zuerst von Seiten Amerikas die Bitte um Einlaß und schnell darauf die Antwort: «Kommt! Ihr seid uns willkommen.»

Hören wir aus dem gleichen Kapitel folgende aufschlußreiche Stelle: «Vor etwa einem Jahr gab das British Foreign Office bekannt, daß eine Expedition in Tibet „Erzlager von unschätzbarem Wert“ entdeckt hätte. Die Londoner Bekanntmachung nahm dabei stillschweigend an, daß es sich bei dem neuen Fund um radioaktives Material handle.» Ein späteres Kapitel «Gespräche mit Lhasas Würdenträgern» handelt vorwiegend von der chinesischen Gefahr, und wie Amerika helfen kann. Folgende Sätze werfen ein Licht auf Geschehnisse, die sich zehn Jahre später, im März 1959, ereigneten: «Man sprach über Tibets Hauptsorgen: Kommunismus und China. Diese Probleme hatten die tibetische Regierung veranlaßt, uns die Einreiseerlaubnis zu erteilen . . . Die Außenminister hatten nicht die leiseste Ahnung, welche Art von militärischem Beistand sie benötigten . . . Wie sollten sie auch, da sie doch ganz außer Fühlung mit militärischen Entwicklungen in der Außenwelt waren . . .? Was sie am meisten brauchten, sind natürlich tüchtige Guerillatruppen. Um sie auszubilden, braucht Tibet vor allem Waffen und militärische Berater von der Außenwelt, und Waffen, die speziell für den Guerillakrieg geeignet sind . . . Die Berater müssen fähig sein, technische Anleitung im richtigen Gebrauch moderner Waffen und ihrer sachgemäßen Instandhaltung zu geben, sowie den nötigen Drill in den neusten Methoden des Guerillakrieges . . .» Am Schluß ihrer detaillierten Berichte kamen die beiden Minister ohne Umschweife zur Sache: «Sollten die Chinesen Tibet angreifen, wird dann Amerika helfend eingreifen? Eine kaum zu beantwortende Frage. Wir hielten uns in Tibet als Privatleute auf, nicht als offizielle Vertreter der Vereinigten Staaten . . . Wir konnten höchstens der Hoffnung Ausdruck geben, daß unser Land Tibet freundlich gesinnt sein möge. Tatsächliche Unterstützung wäre von der öffentlichen Meinung in den Vereinigten Staaten abhängig.»

Das war eine ehrliche Antwort auf die knifflige Frage.

Nach der Rückkehr von Vater und Sohn wurde die öffentliche Meinung in den Vereinigten Staaten dahin bearbeitet, daß Tibet ein selbständiger, von China unabhängiger Staat sei, und daß China gut tue, die Hände davon zu lassen, da eine etwaige Invasion von der freien Welt nicht geduldet werden könne.

Damit wurde die Frage: «Ist Tibet ein Teil von China, ein Gebiet mit unbestrittener autonomer Lokalregierung, doch unter Chinas Ober-

hoheit stehend, oder ist es, zwar früher zu China gehörend, seit dem Sturz der Mandschu-Dynastie im Jahre 1911, ein von China unabhängiges, selbständiges Land?» zu einem Streitobjekt im Kalten Weltkrieg und für die USA zu einem der Gründe für ihre Nichtanerkennung des Neuen Chinas.

Als Quelle zur Beantwortung dieser Frage dienten mir das schon erwähnte Buch: «Tibet and the Tibetans», dazu eine im Anfang 1960 herausgegebene wissenschaftliche Studie dieser Frage: «Tibet heute und gestern» von Tief Tseng-Li, und — last not least: die zwei letzten Bücher der Chinasachverständigen Anna Louise Strong: «Unterhaltungen mit Tibetern», 1959, und «Die Sklaven Tibets erheben sich», 1960.

Es ist mir nicht möglich, alle die tumultösen Geschehnisse, die sich durch die Jahrhunderte ringsum und in seitig dieses isolierten und doch nie ganz luftdicht abgeschlossenen Landes abspielten, im Gedächtnis zu behalten und gegeneinander abzuwägen. Jedoch ein roter Faden zieht sich unbestreitbar durch die ganze bekannte Geschichte Tibets: Das Land ist niemals ein selbständiges Land außerhalb der Landesgrenzen Chinas gewesen. Ich habe eine Anzahl Atlanten und Landkarten alten und neusten Datums angesehen: überall ist Tibet in die chinesische Grenzlinie eingezeichnet. Wohl hat sich das Verhältnis zwischen China und Tibet geändert vom Vasallentum zum selbständigen Familienmitglied. Zollten die chinesischen Kaiser ihrem westlichen Anhang Achtung und schützten ihn im Notfall, dann war Tibet stolz, zum großen «Reich der Mitte» zu gehören. Waren die Dynastien korrupt und kümmerten sich in Peking oder Nanking nicht um ihre abgelegenen Provinzen, dann lag Tibet nichts daran, zu ihnen zu gehören. Doch schloß kein Nachbarland Verträge mit Tibet ohne die Unterschrift des chinesischen Kaisers, der auch jeden neuen Dalai Lama zu bestätigen hatte. Als die Engländer im Jahre 1904 als Beherrschender Indiens durch die Francis Younghusband-Expedition mit Waffengewalt Grenzveränderungen zum Vorteil Indiens und bedeutende Konzessionen und Rechte von der Tibeter Regierung erzwangen, mußte der chinesische Kaiser den «ungleichen Vertrag» mitunterzeichnen, um ihn gültig zu machen.

Als 1911 die Mandschu-Dynastie fiel und der «Sohn des Himmels» durch einen Präsidenten, einen gewöhnlichen Sterblichen, ersetzt wurde, ergriff die tibetische Regierung die Gelegenheit, ihre Unabhängigkeit von China zu erklären. China hat diese einseitige Erklärung nie bestätigt. Aber auf sie stützte Tibet seinen Anspruch und stützt ihn noch heute. Kann es ihn rechtlich aufrechterhalten, nachdem das Chaos von 1911 gewichen und in China eine neue Ordnung erstand, der es zum ersten Mal in seiner Geschichte gelungen ist, seine mörderischen Flüsse zu zähmen, Massensterben infolge von Dürre zu bannen, durch unbesteckliche Redlichkeit ein menschenwürdiges Dasein für alle zu erarbeiten?

Wenn man in Betracht zieht, daß gerade diese Taten Neu-Chinas von Tibets Regierung wie der Tod gefürchtet werden, daß die USA nicht China, aber den Lama-Staat, diesem «lebenden Museum des orientalen Mittelalters», seine Anerkennung und seine menschliche Sympathie schenkt und tatsächliche Hilfe gewährt, dabei lüsterne Blicke auf seine Brauchbarkeit als Waffenstützpunkt und auf die ungehobenen, strategisch wertvollen Schätze seines Bodens wirft — kann man dann verdammten, wenn China sich zur Wehr setzt, seine Rechte auf Tibet geltend macht und auch von Indien das 1904 durch Englands «Waffendiplomatie» geraubte Grenzgebiet zurückverlangt?

In welcher Weise ist China bisher vorgegangen? Diese Frage beantworten die beiden genannten Bücher von Anna Louise Strong. Sie wurde 1885 im amerikanischen Staat Nebraska geboren, widmete sich nach ihrem Universitätsstudium und nach Erreichung des Dr. phil. der Kinderfürsorge, zusammen mit einem Quäker-Komitee. Dieses ermöglichte ihr, 1921 nach Moskau zu kommen, um dort als Berichterstatterin des Hearst-Zeitungskonzerns laufend über die revolutionären Entwicklungen zu berichten und die durch das Quäkerhilfswerk gesandten Nahrungsmittel zu verteilen. In ihrem bewegten Leben kam sie 1925 zum erstenmal nach China. Viel später, im Jahre 1937, besuchte sie Mao Tse-tung in seinem nördlichen Zufluchtsort Yenan und schrieb das Buch: «China erobert China». Seit zwei Jahren lebt sie in Peking als Freundin des Volkes und seiner Regierung und als Berichterstatterin der fortschrittlichen Wochenschrift «National Guardian» in Neuyork.

Ihr erstes Buch gibt ihre Unterredungen mit nach Peking geflüchteten tibetischen Leibeigenen, mit einem für Chinas Reformen gewonnenen Aristokraten und dem in China aufgewachsenen Panchen Lama (die Chinesen nennen ihn Panchen Erdeni) wieder. Im zweiten Buch berichtet sie ihre in Lhasa gesammelten Eindrücke und Wahrnehmungen aus erster Hand und die Erzählungen der an den Ereignissen Beteiligten.

Im Oktober 1949 hatte man in Peking die Befreiung ganz Chinas gefeiert. Als die Heere Mao Tse-tungs durch die entlegenen westlichen Provinzen zogen, machten sie vor der an der Schwelle Tibets gelegenen Festung Chambo halt. Gerüchte von Friedensangeboten Tibets schwirrten durch die Luft. Als sich diese nicht verwirklichten, besetzten sie die Festung, ohne Widerstand zu begegnen. Nur mit einigen nördlichen Nomadenhäuptlingen kamen sie ins Gemenge. 4000 Tibeter Soldaten ergaben sich samt ihren Führern. Unter letzteren waren 40 höhere tibetische Beamte und ein Staatsminister. Der mündigerklärte Dalai Lama in Lhasa ernannte diesen Minister zum Führer einer nach Peking bestimmten Expedition zum Zwecke freundschaftlicher Verhandlungen. Am 17. Mai 1951 wurde zwischen der «Zentralregierung von China» und der «Regionalen Regierung von Tibet» ein Übereinkommen mit folgenden Bestimmungen beschlossen:

Tibet wird Selbstregierung und dem Dalai Lama Beibehaltung seiner Macht und seiner Funktionen zugesichert. Die bestehenden religiösen und klösterlichen Einrichtungen und Sitten bleiben unangetastet. Die früheren freundschaftlichen Beziehungen zwischen dem Dalai Lama und dem Panchen Lama sollen wiederhergestellt werden. Die Zentralregierung erhält das Recht, militärische Hauptquartiere und einen militärischen und administrativen Ausschuß in Tibet niederzulassen. Tibets bestehende Armee soll nach und nach in die Armee der Zentralregierung eingegliedert werden. Tibets Geschäfts- und Handelsbeziehungen mit Nachbarländern sollen auf der Basis gleicher Rechte, gegenseitigen Nutzens und gegenseitiger Achtung der souveränen und territorialen Rechte aller Beteiligten geregelt werden. Alle in Tibet anwesenden «imperialistischen und aggressiven Kräfte» müssen ausgewiesen werden.

Diese, in freundlichem Ton gehaltenen Bestimmungen bewirkten, daß der Dalai Lama, der seinen Hof an die indische Grenze verlegt hatte, nach Lhasa zurückkehrte. Gleichzeitig rückten Truppen der Zentralarmee in Tibet ein und bezogen Garnisonen. Der technische und Verwaltungsstab ließ nicht auf sich warten und machte sich daran, Fahrwege und Gebirgsstraßen, Aufforstung, Bewässerungsanlagen, Land- und Viehzuchtreformen sowie das Bauen von Schulen und Krankenhäusern in Angriff zu nehmen.

Die Regierung Maos erstrebte eine *unblutige* Revolution in Tibet. Er wußte, daß solche allein durch das soziale Erwachen der bedrückten Massen kommen konnte. In Geduld wollte er die Wirkung der Wohltaten, die seine Reformen dem Volke brachten, abwarten. Aus dem Wissen um die Zähigkeit jahrtausender Traditionen wollte er ihm keinen Zwang in bezug auf seine religiösen Vorstellungen und Gefühle auferlegen in der Erwartung, daß durch die Eröffnung einer Welt des Wissens und der Bildung die Abschüttlung von Aber- und Irrglauben *aus ihm* heraus kommen würde.

Über die Wucht der Gegenarbeit und Obstruktion von seiten der etwa 200 Familien des Hochadels und der Geistlichkeit in Lhasa und der Unterstützung von seiten fremder Mächte machte er sich keine Illusionen.

Dem tibetischen Volk war durch seine geistlichen und weltlichen Herren große Angst vor der chinesischen Armee eingeflößt worden. Es war daher überrascht, als die in Lhasa einziehenden Truppen weder raubten noch vergewaltigten, auch nicht die Einwohner aus ihren Wohnstätten verdrängten, sondern strenge Disziplin übten, ihren Bedarf, auch den kleinsten, bar bezahlten und sich gleich daran machten, den Bauern und Hirten bei der Arbeit zu helfen. Sie hielten sich an das Abkommen vom Mai 1951 und tasteten die religiösen Einrichtungen und Gebräuche nicht an, mischten sich auch nicht in die Geschäfte der weltlichen Regierung. Dagegen machten sie sich mit großer Energie an das Bauen von Straßen, die den Gebrauch von Fahrrädern

und Motorwagen ermöglichten, was Hohen und Niedrigen als erwünscht und nützlich erschien. Konnten doch dadurch die wichtigsten bewohnten Gegenden miteinander verkehren und Waren austauschen. Bald erstand eine Schule, und die Ärmsten konnten die Wohltat eines Krankenhauses erfahren. Moderne Pflüge ersetzten die hölzernen, durch Yaks gezogenen, die sich die Bauern durch Anleihen zu niedrigem Zinssatz erwerben konnten. Die chinesische Behörde kaufte einheimische Produkte zu gutem Preis und versorgte das Volk mit eingeführtem Tee, Zucker, Tabak, Kleiderstoffen, um seinen Lebensstandard zu heben. Kann man sich wundern, daß dies mit großer Begeisterung aufgenommen wurde?

Die chinesische Verwaltung hatte gelobt, bis zum Jahre 1956 mit eingreifenderen Reformen zu warten, und sie hielt diese Zusage.

Um zu ermessen, was schon diese Anfangsreformen den Tibeter Leibeigenen bedeuteten, müssen wir einen Blick auf die Art der Feudalwirtschaft werfen, wie sie seit tausend Jahren bis in die jüngste Vergangenheit in Tibet bestanden hat. (Schluß folgt) *Alice Herz*

Die Verantwortung der Frau im Atomzeitalter

Obwohl das Atomzeitalter schon 15 Jahre alt ist und die Gefahr für die Weltbevölkerung durch das ständige immer zunehmende Wettrüsten jedes Jahr größer wird, ist der organisierte Widerstand dagegen, das Verlangen nach friedlichen Lösungen der Weltprobleme noch viel zu schwach, um eine Wirkung zu erzielen. Aus dieser Erkenntnis sind Frauen aus den verschiedenen Friedensbewegungen aus Ost und West viermal zusammengekommen, um diese allerwichtigste Frage zu besprechen, zuerst in Paris im Mai/Juni 1958, dann in Lausanne im April 1959 und in Brunate* über dem Comersee vom 11. bis 12. Juli 1959.

Das vierte europäische Frauentreffen im Zeichen der «Verantwortung der Frau im Atomzeitalter» fand vom 28. bis 30. Oktober 1960 in der schönen österreichischen Stadt Salzburg, im Herzen Europas, statt. Rund 100 Frauen aus 17 Ländern Europas trafen sich im Kongreßhaus von Salzburg. Für die 14 anwesenden Schweizerinnen war es etwas ungewöhnlich, so frei mit Frauen aus Osteuropa über Wege zur Entspannung und Abrüstung sprechen zu dürfen. Leider haben die zwei angemeldeten Frauen aus der Sowjetunion ihre Visa zu spät erhalten, um noch rechtzeitig einzutreffen. Ungewöhnlich war es auch,

*Sonderdrucke über den Frauenkongreß von Brunate sind zu beziehen bei der Administration der «Neuen Wege», Manessestraße 8, Zürich 4.